



Abend:

Zeitung.

277.

Dienstag, am 19. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Sage von den beiden Steinbildern zu Jena.

Therung herrscht in Jena's Mauern,
Täglich steigt der Bürger Noth;
Ach, das Aug' erblickt mit Trauern
Tausend nah' dem Hungertod.
Wie sie nach den Bröcklein langen,
Die der reiche Grundherr beut,
Wie mit Bier die Früchte fangen,
Die sein Weib allwärts verstreut!

Und im Spenden, im Erbarmen
Ward nie müd' das edle Paar,
Wie auch wuchs die Zahl der Armen,
Und des Hungers bleiche Schaar.
Ward auch mancher früh gebettet
Durch die Noth in Grabeschooß,
Hundert sah'n sich doch gerettet
Durch das Paar vom grausen Loos.

Und von tausend Lippen flossen
Fort und fort ihm Dank und Preis;
Gatten, Eltern, Kinder schlossen
Um die Frommen einen Kreis,
Drängten sich heran, und drückten
Warm des Grundherrn Segenshand,
Küßten, wie sie rasch sich bückten,
Oft der holden Frau Gewand.

Und ein Künstler, dem die Mildten
Einst gestillt des Hungers Qual,
Formt', ihr Antlitz nachzubilden,
Festem Marmor mit dem Stahl,

Schuf in der Trinn'ung Traume
So der schönen Bilder Paar,
Das sich dort im Gartenraume
Stellt am kühlen Brunnen dar.

Das Jahrhundert ist entfliegen,
Dem die Edlen angehört,
Von des Zeitenstromes Wogen
Wird ihr Denkmal einst zerstört;
Doch, wie sie in trüben Jahren
Mild dem Hunger boten Spott,
Wird die Enkelwelt bewahren,
Die vor Noth bewahre Gott.

Adolf Bube.

Die Schlacht bei Gelboë.

(Schluß.)

In dem letzten Punkt hatte Doëg sich nicht geirrt, und als er hinauskam und auf die Steinplatte sprang, unter welcher die Hütte erbaut war, da sah er das ganze Thal voll Philisterschoaren und ein wildes Kämpfen entlang der Bergreihe von Gelboë, welche die Heiden mit großer Wuth und Uebermacht angriffen, und die Hebräer mit verzweifelter Tapferkeit vertheidigten. Doëg hatte ein feiges Gemüth, aber auf der hohen Platte war er sicher und unbemerkt, und die Gelegenheit eine Feldschlacht so genau überblicken zu können, war ihm so neu und überraschend, daß seine Furcht von der Neugier besiegt wurde. Er betrachtete demnach die Kämpfer, deren Bewegungen auf dem ersten Terrain ihm auch nicht durch das kleinste Staubwölkchen verdeckt wurden und

seine Hefkerseele freute sich des Blutes, das in Strömen floß, und des Geschreies der Sterbenden, das den Himmel dröhnte. Ein krieggeübteres Auge, als das des Hefkers, hätte bald erkannt, daß die Sache der Hebräer, welche eigentlich überfallen waren, sehr mißlich stand. Denn so tapfer sie auch fochten, so große Anstrengungen auch einzelne Hauptleute mit ihren Abtheilungen machten, um die Feinde von den Anhöhen nachdrücklich herabzuwerfen, es stellten sich immer nur Erfolge heraus, die auf das Ganze keinen Einfluß hatten. Dazu hatten die Philister nicht nur der Zahl, sondern auch den Waffen nach die Uebermacht. Einige hochpostirte Corps von Schleuderern wirkten am Verderblichsten aus der Ferne auf die Hebräer. Diese Truppengattung war die Feldartillerie jener Zeiten und merkwürdiger, aber trauriger Weise entbehrte Saul's Heer ihrer gänzlich an diesem Tage. Diese Schleuderer beherrschten gerade die Punkte, von denen die Hebräer ihre Angriffe zu entwickeln gezwungen waren, und so kam es denn, daß diese Angriffe unwirksam ausfielen, weil die Angreifer immer schon durch die Schleudermassen verwirrt und geschwächt waren, ehe sie an den eigentlichen Feind kamen. Schon lagen viele Hauptleute, unter ihnen zwei Söhne des Königs, Jessui und Melchisuah todt am Boden und nur Abner, an der Spitze einer Reitereshaar in dem Engpasse unweit der Königshütte, und Jonathan mit den galiläischen Lanzmännern neben diesem hielten sich so wacker, daß die Feinde hier nicht vordringen konnten. Saul befand sich auf einem Plateau in der Mitte der Stellung, umgeben von der Kerneshaar seiner gepanzerten Leibwächter. Es war so postirt, daß er im Augenblick der Gefahr an jeden Punkt zu Hülfe eilen konnte, aber ob er sich seiner Lage klar bewußt war, konnte wenigstens bezweifelt werden, denn sein Antlitz war das einer Leiche, und nur sein fieberhaftes brennendes Auge verrieth Leben; nur seine gerade, ritterliche Haltung zeigte, daß er körperlich auch der alte Saul war, der Schrecken seiner Feinde.

Es war Mittag vorüber und noch stand die Schlacht, und noch spielte Doëg auf der Höhe den Beobachter. Er wollte sich eben auf der Platte niederstrecken, um seine grausame Neugier recht bequem zu befriedigen, da hörte er ein Geräusch hinter sich, und wer schildert sein Entsetzen, als er ein wildbärtiges Philisterhaupt emporgucken sah. In Einem Sprunge war er von der Platte über eine Kluft gesetzt, und hier, wo er das verlassene Lager der Hebräer überschauen konnte, ward er noch verwirrter, denn eine große Feindeshaar, welche schon vorige Nacht die Hebräer umgangen haben mußte, rückte daselbst ein

und gegen die Höhen hinan. Er rannte nun, der Wege und Stege wohl kundig, über den nordöstlichen Gebirgszweig auf Sunem zu, und sein Auge ward nicht gewürdigt, die Katastrophe des Tages zu sehen. Diese erfolgte aber für Israels Helden rasch und grausig wie ein Donnerschlag aus blauem Himmel.

Jene Philistershaar, die Doëg noch gesehen, rannte mit erschütterndem Kriegesgetöse die Hügel hinan in den Rücken der entsetzten Hebräer, die nun Feinde von allen Seiten hatten. Die schwächern Haufen wurden im Nu zersprengt und in die Waffen der unten stürmenden Genossen hinabgeworfen, die Hauptmacht drückte aber auf die Galiläer Jonathan's und auf die Leibwächter des Königs; der tieffstehende Abner im Engpasse konnte einstweilen nicht angegriffen werden, aber auch auf den Bergen mit seinen Reitern nicht agiren. Nun kam die Kraft der Todesverzweiflung über die Umringten, die in dichten Haufen zusammentretend, von allen Seiten das Gesicht den Feinden zuwandten. Jonathan donnerte seinen Kriegern zu, ritterlich zu sterben, und er selbst stritt wie ein Löwe voran, aber zu Haufen wurden die Seinen von Schleudermassen niedergeschmettert, von Wurfspieeren durchbohrt, und auch der tapfere Prinz erhielt die Todeswunde und im rasenden Kampf um seinen Leichnam starben seine letzten Männer den Heldentod.

Während dieß hier geschah, wurden auch die Leibwächter des Königs von allen Seiten auf's Furchtbarste angefallen; sie waren die Letzten, welche an diesem Tage Widerstand leisteten.

Und was that Saul, der arme, verrathene König, dem ein Gaunerstreich Muth und Vertrauen geraubt hatte? Sah Abner nicht die Noth seines königlichen Verräthers? Stürzte nicht ganz Israel herbei, ihre stärksten Helden zu retten? Ach, Ersterer konnte nicht helfen und Letzteres scheute den vom Himmel strömenden Regen, die Thränen, welche die Natur zu weinen schien. Konnte David mit seiner Schar nicht heranbrausen und seinen zwei Edelthaten, die er am Könige gethan, durch eine dritte, weit herrlichere, die Krone aufsetzen? Er stand bei Siklag und kämpfte zur selben Stunde gegen die Amalekiter, und so war denn Saul von aller Welt verlassen.

Als er die Vernichtung um sich her gewahrte, schlug eine dunkle Purpurfluth in sein bleiches Antlitz; sein Auge glühte herrisch und die Flamme der alten Tapferkeit schien die edle Gestalt in dem Augenblick zu durchglühen, als nur noch die Aussicht auf einen glorreichen Tod vorhanden war. Er zog sein Schwert und nahm eine Stellung, als wolle er mit einem gewaltigen Sprunge in die Feinde setzen, welche bereits auf ihn eindrangten,

aber „da kommt Samuel und Achimelech!“ schreiend, sank er zurück und stach sich im Wanken — ob zufällig oder mit Absicht — sein Schwert in die Seite, daß er in sein Blut sank, in dem Augenblick, als auch der treu kämpfende Simri, sein Waffenträger, das tapfere Leben aushauchte. Die heranstürzenden Philister erkannten den sterbenden König trotz der fehlenden Prunkstücke und zerfesten ihn vollends mit ihren Lanzen und Schwertern. Nun war die Schlacht beendet und nur Abner, der an diesem Tage seine Pflicht nicht ganz erfüllt hatte, brach mit seiner Reiterei nach Endor durch und entkam.

19.

Am zweiten Tage nach der Schlacht von Gelboë hatte sich zwischen Jisklag und Bersaba an der Südgrenze des Stammes Simeon eine Siegesfeier entfaltet, welche der ähnlich war, die wir in einem der ersten Abschnitte dieser Erzählung bei der Ermordung des Amalekitenkönigs Agag durch Samuel geschildert haben. Hier galt es auch einen Sieg über einen Stamm der Amalekiten, und der Sieger war David, der von seinen Getreuen umgeben, die Beute vertheilte, Opfer anordnete und den Männern ein frohes Mahl gab.

David zeigte eine seltene, herzinnige Fröhlichkeit, so daß sich Alle darüber wunderten, aber Joab führte zwei Männer herbei, die wie Trauergespenster die heitere Stimmung verscheuchten. Die Männer trugen zerrissene Kleider, Staub auf den entblößten Köpfen und in den Gesichtern den Ausdruck tiefen Schmerzes.

„Hier bringe ich zwei Männer von Tabes in Galaad, dieselben, welche einst Hülfe fanden bei Saul am Thore von Sabaa, wo er den Zuchtfier seiner Heerde in Stücke hieb, und sie werden ein Lied singen, das gar seltsam tönen muß in unsern Siegesjubiläum. Die Männer bringen Kunde von der Schlacht bei Gelboë.“

„Ja,“ sagte der Eine von den Galaaditen, „wir kommen vom Schlachtfelde, wo Israel's Stärke und Heil von den Heiden zertreten liegt und beschimpft.“ Nun erzählte er den Gang und das Resultat der Schlacht, und daß der König und seine Söhne und die tapfersten Männer geblieben und nur Abner sich gerettet habe. „Die rohen Heiden,“ setzte er hinzu, „nahmen die Leiber Saul's und seiner drei Söhne, verhöhnzten sie und hingen sie an die Stadtmauern von Beth-Semes in Isaschar, und Niemand hatte den Muth, sie herabzunehmen. Da erinnerten wir uns der Rettung, die uns der König einst gewährte, als uns ganz Israel im Stiche ließ, und wir gingen hin, raubten die Leichname in finsterner Nacht, unbekümmert darum, ob wir auf zehn Jahre

für unrein erklärt werden möchten, und begruben die Helden.“

Obgleich die Männer David's eigentlich Feinde Saul's waren, so griff doch diese Kunde Jedem mächtig in's Herz, am meisten aber erschütterte sie den Sohn des Isai, der Becher und Siegeskranz zur Erde warf, sein Kleid zerriß und vor Aller Augen bittere Thränen weinte. Sein Schmerz ergoß sich endlich in folgende poetische Klagen, die uns die heiligen Bücher aufbewahrt haben:

„Israel, die berühmtesten Männer sind erschlagen auf Deinen Bergen, und die starken Helden erlegen im Tode!

Bekündigt dieß nicht zu Geth und Askalon, und machet es nicht ruchbar an den Thoren der Philister, damit die Töchter der Heiden nicht frohlocken!

Denn Saul war der starke Löwe und Jonathan der schnelle Adler. Jonathan, Du warest lieblicher von Angesicht als alle schönen Weiber und ich liebte Dich wie die Mutter den Sohn!

Und nun, ihr Berge von Gelboë, ihr sollt verflucht seyn. Es soll euch nicht Thau noch Regen fürder benetzen, und keine Aecker sollen auf euch seyn, von denen man Erstlinge opfert!

Denn Saul, der Schild Israels, ist daselbst zertreten, und Jonathan, das Schwert von Zion, daselbst zerbrochen worden!“

Als er diese Klage gesprochen, die Alle mit tiefer Rührung angehört, umarmte er die Männer, die, weil sie Leichen berührt, nach mosaischem Gesetz allerdings durch sieben Tage für unrein galten, und sprach: „Ihr habt ein heiliges Liebeswerk vollbracht, das ganz Israel den Galaaditen auf ewig gedenken wird, und dieß hat Euch eine Weihe gegeben, die auch durch späteres unreines Treiben nicht vernichtet werden kann.“

Hierauf winkte er die erschöpften Boten in ein Zelt, wo ihnen Erquickungen bereit standen, und er jammerte in sich hinein: „Auch Du, mein Bruder Abinadab bist gefallen, und zwar an meines Jonathan's Seite; ein schöner Tod! Michol, Du schöne Heilige, nun hast Du all die Deinen wieder; nur ich fehle Dir noch; rufe mich, wenn es der Herr will, bald Dir nach!“ —

„Siehe, Herr, ein neuer Bote kommt, der Henker des Königs!“ unterbrach Joab die Todtenfeier des in die Knie gesunkenen David. Dieser sah auf, und verflogen war seine weiche Stimmung, ein heißer Zorn durchflammte ihn, als er den elenden Doëg erblickte, der mit einstudirter Zerrissenheit vor ihm stand.

„Ich bin wie durch ein Wunder der Schlacht entronnen,“ begann er so schnell zu plaudern, als wolle er

eine memorirte Rede los werden, „obwohl ich an des Königs Seite im wildesten Getümmel stand. Der arme Mann verlor den Muth, als ihm die Bogenschützen von Ascalon zusetzten, und er stürzte sich in sein Schwert, aber nicht tödtlich. Töbte mich! rief er mir zu, daß ich diesen Unreinen entgehe, und da ich wußte, daß er nicht mehr genesen und den Feinden nicht entrinnen konnte, durchstach ich ihn, nahm ihm seine Geschmeide ab, und nun bringe ich sie Dir, meinem Herrn, der Du nun König bist an Saul's Stelle.“

„Diebischer Lügner, Scheusal von Israel,“ donnerte David, „wärest Du durch ein Wunder der Schlacht entkommen, das Wunder hätte nur der Teufel bewirkt. Du bist die Ursache meines Streites mit dem Könige gewesen, der zu seinem eigenen Unglück Dich aufnahm, und den willst Du getödtet haben? Haut ihn nieder!“

Doëg heulte wie ein Schakal, als er sah, wie schrecklich er sich verrechnet hatte, aber dieß half ihm nichts. Er ward getödtet und sein Leib auf's Feld geworfen. Die Kleinodien des Königs legte David in das Zelt der Bundeslade.

20.

Die Schlacht auf den Bergen von Gelboë und der Tod Saul's bildete eine unglückliche Epoche in der Geschichte Kanaan's. Denn Saul's Familie war nicht ganz vernichtet; ein Sohn Namens Isboseth war noch übrig,

den Abner sogleich zum Könige von Israel in Sichem ausrufen ließ und die Regierung für den Minderjährigen übernahm. Zwar hing viel Volk bereits dem David an, der nun auch als Bewerber um die Krone auftrat, aber Saul's staatskluger Vetter brachte es dahin, daß, nachdem David König des Stammes Juda in Hebron geworden war, dem Isboseth alle übrigen Stämme huldigten. Nun wäre eigentlich eine Theilung des Reiches factisch erfolgt, wenn David und Isboseth sich gegenseitig einander anerkannt hätten, da aber Jeder gegen die Rechtmäßigkeit des Andern protestirte, und Jeder seine Anhänger hatte, so mußte nothwendig ein Bürgerkrieg entstehen. Daß dieser wirklich erfolgte und fast sieben Jahr dauerte, sey hier noch angedeutet, die romantischen Begebenheiten dieser Zeit jedoch, die Contraste zwischen dem Leben und Treiben dieser beiden Fürstenhöfe und die endliche Entscheidung mag einer künftigen Bearbeitung aufbehalten seyn.

Radislaus Tarnowski.

Eine deutsche Improvisatrice.

Die Frau Dr. Caroline Leonhardt-Eyser ist in Nürnberg vor einiger Zeit mit großem Beifalle als Improvisatrice aufgetreten, und wir sehen also jene Kunst nicht mehr allein auf männliche Dichter beschränkt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Brüssel, am 12. October 1839.

Ich muß ein Vergessen wieder gut machen, und noch von einem Gemälde Köhler's aus Düsseldorf sprechen. Dieser hat ein treffliches Studium von 3 jungen Mädchen ausgestellt, welche die Toilette einer Braut besorgen. Die Zeichnung ist sehr brav, und die Braut erinnert an Titian, nur ist das Colorit etwas düster.

Im Gebiete des Genregemäldes besitzt Brüssel einen Künstler, der durch geschickte Geduld und unglaubliche Sorgfalt für die Details an Gerhard Dow und Mieris erinnert. Es ist dieß Brias, der bloß noch ein wenig mehr Fleiß auf seine Zeichnung zu wenden braucht, um an der Seite jener Meister zu stehen. Die „verlassene Mutter,“ welche an der Wiege ihres schlafenden Kindes sitzt, ist eines jener häuslichen Gemälde, das Jedermann anzieht und rührt. Der „Lieblingshund,“ den ein junges Mädchen und ihr kleiner Bruder liebkost, ist geradezu ein holländisches Meisterstück.

Van Brakeler treibt förmlich ein Spiel mit seinem Rufe. Er weiß den Pinsel weit besser zu handhaben, als viele seiner Nachbarn, wie kann er sich da nur einer solchen unverzeihlichen Nachlässigkeit hingeben? Eines seiner Gemälde stellt ein „sunzigjähriges Hochzeitsfest“ vor. Ein altes Paar tanzt mit schwankendem Fuße unter einer

Menge von Personen, die aber alle aus derselben Familie seyn müssen, weil sie alle ganz gleiche Physiognomien haben. Hier ließe sich das nun allenfalls verzeihen, aber es ist derselbe Fall auf dem Pendant dazu: „Fastnacht das Bonbons unter die Kinder vertheilt.“ Hier sehen wieder alle diese hübschen Kinder eins wie das andere aus. Dabei ist aber auch der Ton des Gemäldes so staubig und mehlicht, wie ihn die Sonne nie hervorbringt. Dagegen ist von Coëne gewissenhaft und sorgfältig. Er besitzt keine große Gewandtheit, aber die Arbeit schreckt ihn nicht ab, und der Fleiß ersetzt bei ihm manches Andere. Sein „Landgeistlicher,“ sein „Lektüre der 24 Artikel“ und seine „Weintraube“ geben die besten Hoffnungen.

Leys hat eine „Hochzeit im 17. Jahrhunderte“ ausgestellt, die von den Enthusiasten den Arbeiten von Johann Stern an die Seite gesetzt wird, wir Andern aber glauben, Leys habe sich zu schnell für einen gemachten Künstler gehalten, weil er sehr große Fertigkeit besitzt. Die Nebendinge an Hausgeräth im Vordergrunde abgerechnet, welche trefflich behandelt sind, ist alles Andere schlecht beleuchtet, und seine Gestalten sehr mangelhaft gestellt. Viel besser gefielen mir Hunin's „Ehesegen“ und „väterlicher Unterricht.“ Es fehlt ihnen nur noch etwas Kräftigeres in der Charakteristik, um an die besten Meister im Genre sich zu reihen.

(Fortsetzung folgt.)